

Universitätsbibliothek Wuppertal

Das Geschichtswerk des Thukydides

Schwartz, Eduard

Bonn, 1919

Das Problem

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4813](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4813)

Das Problem

Franz Wolfgang Ullrich hat den Ruhm, die Frage nach der Art wie das Geschichtswerk des Thukydides entstanden sein könne, zu einem Problem erhoben zu haben, das seit dem Erscheinen seiner 'Beiträge zur Erklärung des Thukydides, Hamburg 1846' aus der philologischen Wissenschaft nicht wieder verschwunden ist. Er ging nicht von allgemeinen Erwägungen aus, auch nicht von der nie bestrittenen und unbestreitbaren Tatsache, dass das Werk von dem Schriftsteller unvollendet hinterlassen ist¹⁾, sondern von einer Frage der Interpretation und zwar, entsprechend seinem scharfen historischen Urteil²⁾, von einer solchen, die mit dem geschichtlichen Inhalt des Werkes unmittelbar zusammenhängt. Was ist unter dem 'Krieg der Peloponnesier und Athener' zu verstehen, den Thukydides im Titelsatz als Gegenstand seiner Darstellung aufführt? Wer das Ganze und vor allem die Auseinandersetzung im fünften Buch [25 f.] über den unsicheren Friedenszustand nach 421 gelesen hat, muss glauben, der siebenundzwanzigjährige sei gemeint; aber diese, schon im Altertum allgemein angenommene Deutung ist eine Wirkung des thukydideischen Werkes selbst, die sein Verfasser nicht vorwegnehmen durfte oder auch nur konnte. An und für sich war es ebenso berechtigt von zwei Kriegen zu sprechen, dem ersten zehn-

1) Durch diese Tatsache ist das thukydideische Problem von vornherein auf einen anderen Boden gestellt, als z. B. das des platonischen Staates.

2) Dadurch unterscheidet sich Ullrich vorteilhaft von seinem Nachfolger Classen, dessen Begabung die Aufgabe Thukydides zu erklären nicht lag: er war ein feiner grammatischer Kopf, aber der Sinn für das Geschichtliche ging ihm ab.

jährigen, den der Friede des Nikias formell abschloss, und dem zweiten, der im Altertum allgemein der dekeleische hiess: mehrfache Stellen aus Schriftstellern des 4. Jahrhunderts beweisen, dass die allgemeine Auffassung damals noch diesen Krieg als einen besonderen in der Erinnerung behalten und die thukydideische Konstruktion nicht etwa eine schon feststehende, ohne weiteres einleuchtende Meinung formuliert hatte. Lag aber die Sache so, dann war der Schriftsteller verpflichtet seine Erkenntnis, dass die beiden Kriege in Wahrheit eine geschichtliche Einheit darstellten, gleich im Anfang seines Werkes auszusprechen, um so mehr als er das Ende des von ihm zu erzählenden Krieges zur Datierung benutzt [1, 14^{4.5}. 18¹] und seine Dauer, unter der an und für sich ebenso gut 10 wie 27 Jahre verstanden werden können, wie eine feststehende Grösse mit der des Xerxeszuges vergleicht [1, 23¹]. Solche Stellen beweisen, dass es Thukydides' Absicht nicht gewesen sein kann, den Leser bis zum Ende der Erzählung des ersten Krieges im Unklaren über die Dauer und das Ende des Krieges zu lassen, der nach dem Titelsatz den Gegenstand des Werkes bilden sollte, und die genaue Bestimmung des Themas erst dann zu bringen, nachdem der erste Teil zum Abschluss gelangt war. Ein so sonderbares Verfahren ist um so weniger zu erklären, als es für den Geschichtschreiber ein leichtes war, den Umfang des Krieges den er erzählen wollte, gleich am Anfang genau zu präzisieren, vorausgesetzt, dass ihm selbst der Gedanke der die beiden Kriege umfassenden Einheit fest stand, als er sein Werk zu schreiben unternahm.

Es war nur nötig die Aporie scharf zu formulieren, um ihre Lösung zu finden: Thukydides wollte ursprünglich nur den zehnjährigen Krieg erzählen, aus dem einfachen Grunde, weil er mit der Ausarbeitung seines Werkes sofort nach dem Frieden des Nikias begann, zu einer Zeit, wo er noch nicht voraussehen konnte, dass der eben formell beendete Krieg in neuen Kämpfen seine Fortsetzung und sein Ende finden werde. Sofort stellten sich auch die Beweise für diese Hypothese ein: eine Reihe von Stellen der ersten

drei Bücher erhalten erst dann ihren richtigen Sinn, wenn sie nicht auf den ganzen, sondern auf den ersten Krieg bezogen werden.

Der Hauptgedanke, dass Thukydides' erster Plan nur den zehnjährigen Krieg umfasst, ist richtig und fruchtbar: das hat am sichersten die immer wieder dagegen versuchte Polemik erwiesen. Auch in der Auswahl und Deutung der Beweisstellen hat Ullrich eine selten glückliche Hand gehabt; dass er sich bei einigen wenigen vergriffen hat, kommt dagegen nicht auf. Zu einer vollen Ausgestaltung des Problems reichten freilich seine Beobachtungen noch nicht aus. Die Stellen in den ersten drei Büchern, die erst nach dem Ende des ganzen Krieges geschrieben sein können, die über Perikles [2, 65⁵ ff.] und, wie er meinte, auch die über Archelaos [2, 100²], liessen sich leicht als Einlagen ausscheiden; aber das vierte Buch wies solche auf [81² f. 108⁴], deren Tragweite Ullrich ruhig und sicher genug abschätzte um zu sehen, dass sie sich nicht in jener Weise erledigen lassen. Er erkannte ferner zuerst die Wichtigkeit der Wendung ὅσα γε κατὰ τὸν πόλεμον τόνδε 4, 48⁵ und bezog sie auf die von Diodor 13, 48 berichteten korkyraeischen Unruhen, so dass unter dem 'hier dargestellten Krieg' nur der erste verstanden werden kann. Auch mit dieser Erklärung hat er Recht behalten; dagegen ist die Behauptung, dass die Restriktion erst nachträglich von Thukydides eingefügt sei, ein Irrtum, zu dem er durch seine eigene Hypothese verführt wurde. Er hatte nämlich, methodisch und konsequent, nach einer Konstruktion gesucht, die seine meist, wie gesagt, richtigen Beobachtungen mit seiner Grundanschauung vereinigte, dass Thukydides ursprünglich nur den zehnjährigen Krieg darstellen wollte, und kam zu folgenden Aufstellungen. Thukydides begann mit der Darstellung des ersten Krieges nach der Beendigung desselben durch den Nikiasschen Frieden und zwar gleich mit dem Prooimion des ersten Buches und schrieb dieses, die beiden folgenden und auch noch die erste Hälfte des vierten, ehe er den späteren Krieg kennen konnte. Den in seiner Darstellung be-

dächtig fortrückenden Geschichtsschreiber überholte der Gang der Dinge. Eine neue allgemeine Kriegszeit hatte Griechenland wieder ergriffen, bevor er noch seinen ursprünglichen Plan ganz ausgeführt hatte Da wird er mit seiner Darstellung inne gehalten haben, um die Entwicklung dieses zweiten Krieges abzuwarten Dem Geschichtsschreiber musste alsbald der Gedanke entstehen, auch diesen fortgesetzten Kampf zu schreiben, der ja doch mit dem ersten ein und derselbe Kampf war Abgewartet aber hat er die vollständige Entwicklung des neuen Krieges, ehe er ihn darzustellen begann, das ersehen wir mit aller Zuverlässigkeit aus seinen eigenen Erklärungen 5, 26 . . . Bis zur Mitte etwa des vierten Buches . . . mochte er den ersten Krieg geführt haben, als die Unterbrechung seiner Arbeit eintrat . . . Als er . . . nach einer Unterbrechung von 10 bis 11 Jahren etwa von dem Beginne des dekeleischen Krieges bis zu seiner Rückkehr nach Athen, . . . den Faden seiner Arbeit von neuem aufnahm, um vor dem Anfange mit der zweiten Kriegszeit den ersten Krieg erst ganz zum Abschluss zu bringen, damals mochte in die schon früher vollendete Stelle 4, 48⁵ . . . jene Hinweisung auf den zweiten koryraeischen Bürgerkrieg . . . eingefügt worden sein¹⁾ . . .

1) An dieser Stelle [S. 135] behauptet Ullrich ohne Umschweife, dass die Restriktion erst nach 404 zugesetzt sei; dass der zehnjährige Krieg nicht ausdrücklich als der erste bezeichnet wird, erklärt er aus der Absicht des Schriftstellers 'die Geschichte des ersten Krieges ganz in der Weise zu Ende zu führen, wie er sie ursprünglich gedacht hatte'. Es ist zuzugeben, dass er bei der Besprechung der Stelle selbst [S. 101] sich weniger bestimmt ausgedrückt hatte: 'als er diese Verbesserung nachtrug, war ihm zwar der zweite Krieg schon einem guten Teile nach bekannt; doch folgt daraus noch nicht, dass er damals auch schon entschlossen gewesen sei, sein Geschichtswerk auch noch über diesen auszubreiten'. Die vorsichtige und umständliche Beweisführung Ullrichs will hier nur ein Mindestmass dessen festlegen, was aus der Restriktion geschlossen werden darf; die volle Ausdeutung wird für den grösseren Zusammenhang aufgespart, in dem die gesamte Hypothese auseinandergesetzt wird. Es ist daher zum mindesten nicht ganz genau, wenn Steup [Quaestt. Thucyd. p. 9] seiner Polemik nur die Stelle S. 101 zugrunde legt und Ōwikliński [Quaestt. de tempore etc. p. 38] geradezu behauptet, nach Ullrich sei die Restriktion im Jahr 410 eingefügt.

Diese Stelle bezeichnet für uns jetzt den Wendepunkt von der ersten in die zweite (Kriegszeit), und somit in gewissem Sinne den Mittelpunkt des Werkes . . . Thukydides führt . . . die Geschichte des ersten Krieges ganz in der Weise zu Ende, wie er sie ursprünglich gedacht hatte. Den einen Einfluss nur übte . . . bei der abschliessenden letzten Darstellung seines Endes die, während er vom ersten Anfange an bis zur Mitte des vierten Buches schrieb, ihm selbst noch nicht bekannte spätere Kriegszeit aus, dass von da an diese neue Kenntnis in fünf Stellen [4, 48⁵. 81²f. 108⁴. 5, 20³. 24²] hervortritt . . . Die Geschichte des zweiten Zeitraums beginnt mit 5, 25. Diese hat Thukydides, wie durch seine eigene Mitteilung feststeht, gewiss erst nach seiner Rückkehr in die Vaterstadt begonnen . . . Sollte der Geschichtschreiber . . . vielleicht noch eine nachbessernde Durchsicht seines Werkes beabsichtigt haben? Wahrscheinlich ist dieses nicht. Das scharf ausgeprägte Wesen der Darstellung drückt vielmehr aus, dass wie ein Buch einmal fertig aus der Hand gelegt war, es auch für ganz abgeschlossen gelten mochte. Doch scheint das zweite in so weit eine Ausnahme hiervon zu machen, als zwei erst später nachgetragene Stellen, 2, 65 und 100, darin enthalten sind¹.

Ullrich hatte ein feines Gefühl dafür, dass ein Geschichtswerk, das aus dem mächtigen Eindruck eines grossen gegenwärtigen Geschehens heraus geschaffen ist, nur dann verstanden werden kann, wenn man sich von den Wirkungen, die die Ereignisse auf den Schriftsteller machen mussten, ein lebendiges Bild macht. Weil er dies versuchte, kam er zu der Erkenntnis, dass Thukydides schon 421, nach dem formellen Abschluss des ersten Krieges, sein Werk begann. Dann aber trübte dem scharfsinnigen Mann, so sehr er sich dagegen wehrte, die klassizistische Bewunderung des 'grössten antiken Geschichtswerkes' den Blick; ihm schien die Darstellung so rund und fertig, dass er den naheliegenden Gedanken abwies, der Schriftsteller könne durch die Ereignisse dazu gedrängt sein, die einmal geschriebenen Stücke zu über-

arbeiten, und sogar auf die seltsame Vorstellung verfiel, dass er den ersten Krieg nach 404 einfach in der einmal begonnenen Weise weiter erzählt habe. Er scheute sich gewissermassen davor, in dem durch das ehrfürchtige Staunen der Jahrtausende geheiligten Bau mehr Sprünge und Risse aufzusuchen als die, deren Entdeckung ihn zu seiner grossartigen Konzeption geführt hatte; diente doch diese Konzeption vor allem dazu, den Schriftsteller von einem Tadel zu befreien, der notwendig gegen ihn erhoben werden musste, wenn die gewöhnliche Anschauung richtig war, dass unter 'dem Krieg' bei ihm nur der 27-jährige verstanden werden müsse.

Ullrichs Hypothese fand manchen Beifall, aber lange Zeit niemand der sie mit Entschiedenheit aufnahm und weiter ausbaute, bis schliesslich der Widerspruch Classens, der in der Einleitung zu seiner erklärenden Ausgabe [1. Aufl. 1862] mit mehr Wärme des Gefühls als Schärfe der Interpretation die Einheitlichkeit des Werkes gegen die Ullrichsche Analyse verteidigte, die allgemeine Meinung zunächst mit sich fortriss, obgleich — um nicht zu sagen weil — er, in dem traditionellen Klassizismus tiefer als Ullrich befangen, den Kern des Problems, die Wirkung der Ereignisse auf den Schriftsteller selbst, überhaupt nicht erfasst hatte. Dieser verfehlten Polemik gegenüber stützte Julius Steup in seiner Dissertation [*Quaestt Thucydideae*, Bonn 1863]¹⁾ Ullrichs Auffassung einiger Stellen mit neuen Gründen und trat entschieden dafür ein, dass Thukydides ursprünglich nur den ersten Krieg habe erzählen wollen. Nur setzte er die Fuge zwischen dem älteren und dem jüngeren Stück anders an. Er leugnete, mit Recht, dass die Restriktion 4, 48⁵ nachträglich von dem Schriftsteller eingefügt sei, ferner auch, dass die beiden anderen Stellen des vierten Buches [81² f. 108⁴] und 5, 20³, 24² nicht vor 404 geschrieben sein könnten. Da nun 4, 48⁵ nach 410

1) In der Einleitung zu seiner Neubearbeitung der Classenschen Ausgabe [1896] hat er im wesentlichen die Resultate seiner Dissertation wiederholt. Die Thukydideischen Studien [I. 1881. II. 1886] gehen auf analytische Fragen höchstens beiläufig ein.

geschrieben sei, 'dieser Krieg' aber den zehnjährigen bedeute, müsse angenommen werden, dass Thukydides noch während der ersten Jahre des dekeleischen Krieges an dem ursprünglichen Plan festgehalten habe. Etwa 409 oder 408 habe er den ersten Teil beendet; noch vor dem Abschluss sei er zu der Ansicht gekommen, dass der dekeleische Krieg mit dem ersten eine Einheit bilde und habe daher 5, 25 angefügt. Mit 5, 26 beginne der zweite, erst nach 404 geschriebene Teil. Die Bemerkung, dass die beiden Stellen des vierten Buches über Brasidas und die Widerstandskraft Athens ebenso gut während des ionischen Krieges wie nach 404 geschrieben sein können, ist treffend; der Schluss aus 4, 48⁵ scheint logisch unanfechtbar, und doch kann Steups Hypothese nicht richtig sein, ja sie bedeutet in gewissem Sinne gegen Ullrich einen Rückschritt. Denn sie führt zu der unmöglichen Vorstellung, dass Thukydides nach der sizilischen Katastrophe, nach dem Wiederbeginn des grossen Ringens zunächst an seinem alten Plan unerschütterte festhielt und erst allmählich, nach Jahren, zu der Einsicht von der geschichtlichen Einheit des ganzen Krieges gelangt sei. Damit wird einer der besten Gedanken Ullrichs geopfert, dass spätestens die Ereignisse von 413 und 412 so überwältigend auf den Geschichtsschreiber einwirkten, dass er seinen ursprünglichen Plan nicht festzuhalten vermochte. Es war der Fehler Ullrichs, dass er diesen Gedanken nicht konsequenter durchführte; er musste neu aufgenommen und fruchtbar gemacht, durfte aber nicht gänzlich preisgegeben oder durch den Einfall ersetzt werden, dass Thukydides ja wohl schon früh den Plan gefasst haben könne, auch den sizilischen und dekeleischen Krieg zu erzählen, aber in einem besonderen Werke. Für Thukydides war die Geschichte des Krieges den er erlebte, spätestens nach seiner Verbannung der Inhalt seines Lebens geworden, den er so wenig teilen konnte wie sein Leben selbst.

Glücklicher war Steup in der Polemik gegen Ullrichs Behauptung, dass eine nachträgliche Überarbeitung des ersten Teils nicht anzunehmen sei. Classen hatte zu-

gunsten der vulgären Anschauung, dass das ganze Werk erst nach 404 geschrieben sei, auf zwei Stellen des ersten Buches verwiesen, von denen die erste [1, 93⁵] die Schleifung der Peiraeusmauer im Jahr 404 voraussetzt, die zweite [1, 97²] gegen Hellanikos Ἀττικὴ ἑτυμολογία polemisiert, die nach schol. Aristoph. Frö. 694 das attische Jahr 407/6 noch behandelt, also doch wohl den ganzen Krieg erzählt hatte. Auf Grund dieser Stelle — die erste hält er, mit Unrecht, nicht für beweisend — erklärte Steup den ganzen Abschnitt 1, 89—118 für eine Einlage, die der Schriftsteller erst nach 404 hinzufügte.

Noch entschiedener setzte an diesem Punkt Kirchhoff ein; er liess schon im Jahre 1868, in der akademischen Abhandlung 'Über die Abfassungszeit des herodoteischen Geschichtswerkes' [S. 19], ohne irgend eine weitere Ausführung, den Satz drucken: 'Das Werk Herodots war dem jüngeren Zeitgenossen zwar bekannt geworden, als dieser nach dem Ende des peloponnesischen Krieges den zweiten Teil der Geschichte dieses Krieges schrieb und den ersten, früher entworfenen überarbeitete, schwerlich aber schon zu der Zeit ein Gegenstand des Studiums, als jene Worte des zweiten Buches¹⁾ zuerst niedergeschrieben wurden.' Vermutlich von Kirchhoff angeregt, versuchte der Pole Ōwikliński, in der Ende 1873 erschienenen Dissertation [Quaestiones de tempore quo Th. priorem historiae suae partem composuerit] den Beweis für die mit apodiktischer Sicherheit angedeutete Hypothese des Meisters zu liefern; ein Corollar, das möglicherweise über Kirchhoffs Anschauungen selbständig hinausgeht, fügte er 1877 hinzu in dem Aufsatz 'Über die Entstehungsweise des zweiten Teiles der thukydideischen Geschichte' [Hermes 12, 23 ff.].

1) 2, 8³ über das delische Erdbeben, vgl. den textkritischen Teil. Der Schluss, dass Thukydides das Werk des Herodot noch nicht gekannt haben könne, weil er hier von Herod. 6, 98 abweicht ohne gegen ihn zu polemisieren, gehört zu den naiven Fehlschlüssen, denen ein so selbstbewusster Rationalismus wie der Kirchhoffs besonders leicht erliegt. Dagegen ist es richtig, dass die Polemik, die 1, 20 unverhohlen auf Herodot zielt, erst der letzten Retraktation angehört.

In der Dissertation bedeuten manche Beobachtungen einen wirklichen Fortschritt, dass die Periklesrede des ersten Buches auf die zweite Korintherrede antwortet und manche Reden des ersten Buches Stellen enthalten, die erst nach dem Ende des gesamten Krieges geschrieben sein können, auch die letzte Rede des Perikles im zweiten Buch von der berühmten Verteidigung der perikleischen Politik durch Thukydides selbst nicht getrennt werden darf. Freilich werden diese wichtigen und weittragenden Schlüsse wieder verdorben durch die seltsame Hypothese, dass alle Reden des ersten Teiles, besonders die der beiden ersten Bücher erst bei der Überarbeitung ihre künstlerische Formung erhalten hätten, und auch sonst kommt der Versuch, im einzelnen die spätere Retraktation des ersten Teils nachzuweisen, nicht über ein unsicheres Tasten hinaus; die bestimmter vorgetragene Trennung zwischen den Abschnitten 1, 89—96 und 1, 97—118², von denen nur der zweite, die eigentliche Pentekontaetie, der Retraktation angehören soll, trägt zur Lösung der vorliegenden Schwierigkeiten nicht bei, so wenig wie die mit einer mechanischen Gewaltsamkeit, wie sie in den eigenen Analysen Kirchhoffs nicht selten vorkommt, bewerkstelligte Verbindung zwischen 1, 1¹ und 1, 23, durch die das ganze Zwischenstück der Retraktation zugewiesen wird. Die Polemik gegen Ullrichs Hypothese, dass der neu ausbrechende Krieg den Geschichtschreiber veranlasste, die Darstellung des ersten Krieges zunächst zu unterbrechen, bewegt sich in unklaren Allgemeinheiten und vermag nicht zu begründen, aus welchem Grunde das Ende des ersten, nach 404 geschriebenen Teils unmittelbar vor die Urkunde des Nikiasfriedens gelegt wird¹). In dem Aufsatz von 1877 wird versucht, den sizilischen Krieg aus dem Ganzen des Werkes auszulösen; er sei vor 404 und vor dem fünften Buch (von 25 ab), sowie den 'vornehmlich über die Ereignisse im Mutterlande referierenden' Stellen des 6. und 7. Buches und dem 8. Buche verfasst. Ich halte diese Hypothese für verfehlt, erkenne

1) So die Dissertation p. 39; in dem späteren Aufsatz wird der erste Teil einfach bis 5, 24 ausgedehnt.

aber an, dass Ćwikliński zuerst auf die unmögliche Einfügung der Alkibiadesrede 6, 89 ff. in die Erzählung und die Schwierigkeiten von 7, 28 aufmerksam gemacht hat.

Im Jahre 1880 begann der Meister selbst das Wort zu ergreifen, in den Monatsberichten der Berliner Akademie; der ersten Abhandlung folgten weitere, die er 1895 als Buch unter dem Titel 'Thukydides und sein Urkundenmaterial' gesammelt herausgab. Von diesen Abhandlungen stehen nur die beiden ersten, über den Waffenstillstand von 423 und über den Nikiasfrieden, in direktem Zusammenhang mit der Frage nach der Entstehung des thukydideischen Werkes, diese allerdings in einem so engen, dass Kirchhoff die zweite mit den Worten beschloss [S. 71]: 'Zum Schlusse will ich, um ganz ehrlich zu sein, nicht unterlassen ausdrücklich anzuerkennen, dass die Auffassung des Sachverhaltes, welche im Vorstehenden zu begründen versucht worden ist, allerdings vortrefflich zu derjenigen Vorstellung von der Entstehung der überlieferten Fassung des ersten Teiles des Thukydideischen Geschichtswerkes stimmt, welche ich für die richtige halte und nach welcher dieser Teil (bis 5, 20 einschliesslich) geraume Zeit vor dem Ende des Krieges entworfen worden ist, nach dem Ende desselben aber eine Überarbeitung erfahren hat, welche dem Verfasser in der beabsichtigten Weise zu vollenden und abzuschliessen nicht beschieden sein sollte.' Kirchhoff versuchte von beiden Urkunden nachzuweisen, dass sie, die Waffenstillstandsakte überhaupt, und das Friedensdokument bis inkl. 5, 20 mit der sie begleitenden Erzählung so wenig harmonierten, dass Thukydides sie, als er jene Erzählung niederschrieb, noch nicht gekannt haben könne; sie enthalten beide eine Fülle von Detail, das in der Darstellung ignoriert wird, ja die Waffenstillstandsurkunde ist ohne einen Kommentar unverständlich, der aber von dem Geschichtschreiber nicht gegeben wird. Er sucht diesen 'Sachverhalt' damit zu erklären, dass Thukydides in der Verbannung keine Gelegenheit gefunden hatte, sich Abschriften der Urkunden zu verschaffen, als er die Geschichte des zehnjährigen

Krieges nach 421 schrieb; nach seiner Rückkehr habe er sich zunächst begnügt, die Abschriften, deren Beschaffung ihm keine Schwierigkeiten mehr machte, in die Darstellung einzulegen, sei aber nicht mehr dazu gelangt, diese selbst nach dem neuen Material umzuarbeiten.

Die Beobachtung, dass die beiden Urkunden zur Darstellung nicht passen, ist richtig, aber es war ein verhängnisvoller Irrtum Kirchhoffs, sie auf diese beiden Urkunden zu beschränken, sie muss vielmehr auf alle ausgedehnt werden, auch auf die, welche in dem nach Kirchhoffs Meinung erst nach 404 abgefassten Teil stehen. Dann sind sie freilich zur Begründung seiner Hypothese nicht mehr zu gebrauchen. Um ferner davon zu schweigen, dass die Meinung, der Geschichtschreiber habe sich in der Verbannung Abschriften jener Urkunden nicht verschaffen können oder wollen, im höchsten Grade unwahrscheinlich ist, Kirchhoff hat nicht gesehen, wo der springende Punkt des Problems liegt; er musste sich die Frage vorlegen, wie Thukydides dazu kommen konnte, die sonst so streng gewahrte Stileinheit seines Werkes durch wörtliche Mitteilungen von z. T. geradezu unverständlichen Aktenstücken in gröblicher Weise zu verletzen. Wenn zu dieser Aporie die Beobachtung sich gesellt, dass diese Einlagen mit der Darstellung nur ungenügend verknüpft sind, so ergeben sich Schlüsse, die von der Kirchhoff-Ćwiklińskischen Hypothese weit abführen.

Schon in demselben Jahr, in dem Ćwiklińskis zweite Abhandlung erschien, wies Wilamowitz in einer Anmerkung seines nach allen Seiten kräftig einschlagenden Aufsatzes 'Die Thukydideslegende' [Herm. 12, 338²¹] darauf hin, dass die im Wortlaut mitgeteilten Aktenstücke sämtlich sich nur in Partien finden, die so wie so als unfertig angesehen werden müssen; in den ausgearbeiteten Teilen setzt Thukydides sie in seinen Stil um, z. B. 2, 24 oder 4, 16. Das war einstweilen nur eine Andeutung; erst acht Jahre später¹⁾ sprach er in den *Curae Thucydideae* [Göt-

1) Herm. 20, 487 f. [1885]: 'Wenn sich nun herausstellt, dass sich

tinger Vorlesungsverzeichnis von 1885] und einem zur Verteidigung dieses Programms geschriebenen Aufsatz im Hermes desselben Jahres [20, 477 ff.] 'Thukydideische Daten' in bestimmter Form, auf einzelne Stellen sich stützend, den Gedanken aus, in den das Problem des thukydideischen Werkes schliesslich für jede methodische Betrachtung einmünden musste, die überhaupt zugab, dass es mit Recht aufgeworfen war. Das Werk des Thukydides ist so unvollständig, dass die Meinung völlig ausgeschlossen ist, der Verfasser habe selbst es in dieser Form herausgegeben: es bricht ja mitten in der Erzählung, lange vor dem Ende des Krieges, ab. Mit der älteren Auffassung, dass Thukydides sein Werk in einem Zuge niedergeschrieben habe, bis ein äusseres Hemmnis, Krankheit oder Tod, die Vollendung verhinderte, hatten Ullrichs Analysen ein für allemal aufgeräumt; die Spuren einer späteren Überarbeitung älterer Entwürfe waren mit unwiderleglicher Evidenz aufgedeckt, die unorganische Einfügung der Aktenstücke in die Darstellung verlangte eine Erklärung, die auf alle passte: ist es bei diesem Tatbestand auch nur wahrscheinlich, dass die zu verschiedenen Zeiten geschriebenen Stücke, die Retraktionen, die früheres doch nicht nur ergänzen, sondern auch ersetzen sollten, das unverarbeitete Rohmaterial der Urkunden schon von dem Schriftsteller selbst so weit geordnet zusammengefügt waren, dass derjenige, der die Herausgabe des Werkes unter allen Umständen besorgt haben muss, gar nichts mehr zu tun fand, als das Manuskript, so wie er es vorfand, abschreiben zu lassen? Eine solche Frage liess sich, seitdem die analytische Betrachtung des Werkes sich durchgesetzt hatte, auf die Dauer nicht abweisen: sobald sie ernsthaft aufgeworfen und durchdacht wurde, musste sie zu dem Versuch führen, durch die Hypothese

in jenem Kitte, der die einzelnen Teile verbindet, eine falsche Zeitrechnung findet, wahrlich, dann freue ich mich für Thukydides, dass objektive Kriterien den Beweis für das ermöglichen, was als subjektiven Glauben mir wenigstens schon seit zehn Jahren das künstlerische Empfinden eingegeben hatte².

eines Herausgebers die Schwierigkeiten und Aporien zu lösen, denen bislang nicht beizukommen war, und es kam nur darauf an, die präzisen Beweise zu finden, die durch den Versuch zeigten, dass jene Hypothese kein müssiger Einfall, sondern der Weg war, den die Forschung zu gehen hatte, um vorwärts zu kommen. Wie bei einem Geschichtswerk billig, ging Wilamowitz von geschichtlichen Tatsachen aus: er führte mit epigraphischem Material den Beweis, dass das doppelte $\epsilon\upsilon\theta\upsilon\varsigma$, welches 1, 56¹. 57¹ die Ποτειδεατικά und die Κερκυραϊκά verbindet, sachlich falsch ist; die Schlacht bei Sybota muss im Hochsommer 433 geschlagen sein, der Abfall Potidaeas dagegen fällt erst in den Sommer 432. Damit kombinierte er die falsche Monatsangabe 2, 2¹ und vor allem die Stellen [1, 125. 5, 20¹], an denen, gegen Thukydides ausdrückliche Angabe 2, 1, die peloponnesische Invasion als Beginn des Krieges angesetzt oder der Beginn eines Kriegsjahres falsch bestimmt wird [5, 24²]. Das waren freilich nur Anfänge; eine Fortsetzung lieferte Wilamowitz selbst geraume Zeit [1902] später durch eine schlagende Beobachtung über die mangelhafte Art, mit der die argivisch-spartanische Waffenstillstandsurkunde eingelegt ist [Hermes 37, 308]. Dagegen lässt er, für manche Fälle wenigstens, jetzt die Möglichkeit offen, dass 'Thukydides sich damit abfinden wollte, nicht alle Teile seines Werkes auf gleiche schriftstellerische Höhe zu bringen' [Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1915, 621]; das ist ein Nachlassen der kritischen Energie, dem zu folgen ich weniger geneigt bin, als der sich immer wieder als richtig erweisenden Beobachtung, dass 'der Herausgeber mit der grössten Schonung gegenüber dem Nachlass verfahren ist'. Es darf nur nicht übersehen werden, dass eine Schonung, die von dem Schriftsteller selbst verworfene Entwürfe neben der Retraktation stehen lässt und Aktenstücke mitteilt, die in die Darstellung aufgelöst werden sollten, vom Standpunkt des Schriftstellers aus keine Schonung, sondern eine Vergewaltigung ist und eben darum der Analyse ganz andere Handhaben bietet, als eine von dem Schriftsteller selbst vorgenom-

mene Überarbeitung, bei der es auch nicht immer ohne Unstimmigkeiten abgeht, die grellen Widersprüche aber doch in der Regel entfernt werden. Für sich steht die schon 1895 [Aristot. u. Athen 1, 107¹⁶] angekündigte, aber erst 1908 durchgeführte und veröffentlichte Untersuchung über 'Thukydides VIII' [Herm. 43, 578 ff.]. Das Buch, dessen singuläre Stellung im Ganzen des Werkes schon den Alten aufgefallen war, hatte bis dahin nur einmal eine, nicht geglückte, analytische Behandlung erfahren und war in die Debatten über das gesamte Problem noch nicht hineingezogen. Mehr Wert als auf die Analyse möchte ich auf die Beobachtung legen, dass es vor 404, bald nach den Ereignissen geschrieben ist; damit war das Schema der beiden nach 421 und nach 404 geschriebenen Teile durchbrochen, mit dem Kirchhoffs Rationalismus das ganze Problem zu mechanisieren drohte.

Auf der neuen Basis, welche Wilamowitz dem Problem gegeben hatte, ist bis jetzt nicht weiter gebaut. Dagegen hat der englische Historiker Grundy, als Topograph des Schlachtfelds von Plataeae und der Insel Sphakteria rühmlich bekannt, den Versuch unternommen, die deutschen Behandlungen des Problems von Ullrich bis Wilamowitz zu einer zusammenfassenden Hypothese zu verarbeiten¹⁾. Ihre Hauptsätze sind folgende. Thukydides schrieb zunächst, nach 421 und vor dem Anfang der sizilischen Expedition, eine Geschichte des zehnjährigen Krieges, die wahrscheinlich auch veröffentlicht wurde. Den sizilischen Krieg fasste er anfänglich als etwas ganz neues auf, das in einem besonderen Werk zu behandeln sei; er begann mit ihm schon 412, nachdem er unmittelbar nach der athenischen Niederlage in Syrakus selbst den Stoff gesammelt hatte, wurde aber durch den Ausbruch des dekeleisch-ionischen Krieges auf eine neue Auffassung gebracht, die zwar die sizilische Expedition immer noch für sich stellte, aber den neu anhebenden Krieg mit dem zehnjährigen zu einer Einheit verband und erkannte,

1) G. B. Grundy, *Thucydides and the history of his age*. London 1911, p. 385—534 Appendix: The composition of Thucydides' History.

dass der Nikiasfrieden keinen wirklichen Abschluss gebracht hatte. In dieser Periode, zwischen 412 und 404, wurde die Sondergeschichte des sizilischen Zuges vervollständigt, nach ihr, aber noch vor der Rückkehr nach Athen, die Grundy geraume Zeit nach 404 ansetzt, die Geschichte der Friedensjahre von 421—415. Erst nach der Rückkehr entstand der Plan, die Darstellung des sizilischen Zuges in das Ganze aufzunehmen; jetzt wurde auch die schon vollendete Geschichte des zehnjährigen Krieges mit Zusätzen versehen, zu denen die Aktenstücke zu rechnen sind, die Thukydides erst jetzt in Athen erhielt. Während er noch an der Geschichte des dekeleischen Krieges arbeitete, ereilte ihn der Tod.

Grundy will Historiker sein: das verrät sich in dem aner kennenswerten Bemühen, die literarische Analyse in eine innere Beziehung zu den Ereignissen zu bringen und sich ein Bild davon zu machen, was für geschichtliche Auffassungen in dem Werk niedergelegt sind und wie sie sich allmählich gebildet haben. Es fehlt auch nicht ganz an selbständigen und guten Beobachtungen; so hat er erkannt, dass der Gedanke, der im ersten Buch immer wieder hervortritt, der wahre Grund des Krieges sei die Eifersucht Spartas auf die gefährliche Macht Athens gewesen, zu der Darstellung, die Thukydides von dem Ausbruch des Krieges und diesem selbst gibt, nicht stimmt und erst der letzten Konzeption angehören kann, die in dem 27jährigen Krieg ein Ganzes sah und Tendenzen, die erst in dessen letzter Phase lebendig wurden, in den Anfang zurück projizierte. Andererseits ist jedoch nicht zu verkennen, dass der englische Forscher den Hypothesen, die er vorgefunden hat, nicht selbständig genug gegenübersteht, um mehr fertig zu bringen, als ein etwas mechanisches Konglomerat, in dem gerade die Irrtümer seiner Vorgänger, wie z. B. Ćwiklińskis Absonderung des sizilischen Kriegs, einen nur zu wesentlichen Bestandteil bilden. Er ist eben nicht von dem Schriftsteller selbst ausgegangen, sondern von dem, was über ihn geschrieben ist; eine originelle Interpretation, eine

neue, aus dem Text geschöpfte Beobachtung wird man trotz aller fleissigen und umständlichen Breite in seinem Raisonement nicht finden, eher Übersetzungen und Deutungen¹⁾, die ein gewisses Misstrauen gegen seine Fähigkeit, den Wortlaut des griechischen Originals voll zu verstehen, nicht ganz unberechtigt erscheinen lassen. Mit der Herausgeberhypothese weiss er nichts anzufangen. Er imputiert Wilamowitz mit einem seltsamen Missverständnis den Gedanken, dass 'der Abschnitt 1, 56—66 (die Ποσειδεατικά) und der vorhergehende über Epidamnos entweder ganz oder teilweise die Arbeit (*the composition*) eines Herausgebers seien und dass in diesem Falle selbstverständlich diese Abschnitte in ihrer vorliegenden Form erst nach Thukydides Tod entstanden sein können²⁾. Dass εὐθύς 1, 56¹. 57¹ falsch sei, gibt er zu, erklärt den Fehler aber damit, dass Thukydides erst von Beginn des Krieges an genaue Nachrichten gesammelt habe, für die Zeit vorher sei er auf weniger zuverlässiges Material angewiesen gewesen [p. 403], eine Ausflucht, die die orthodoxen Verteidiger der 'Einheitlichkeit' des Werkes wenig erbauen möchte. An anderen Stellen wagt er die kühnsten Annahmen über Entwürfe und Skizzen, ohne sich die Frage vorzulegen, wie sie veröffentlicht werden konnten. Der Dialog zwischen Meliern und Athenern, der ihm sehr missfällt³⁾, sei die Skizze der

1) So bezeichnet er p. 432 die berühmte Stelle 1, 23³ als *the passage relating to the various forms of pestilence which occurred during the war and the reference to the Plague as the greatest pestilence of the time*. In den griechischen Worten steht nichts derartiges.

2) P. 439. An einer anderen Stelle [p. 444¹] heisst es geradezu: *Professor Wilamowitz-Moellendorff ascribes the whole of the first book from the twenty-fourth to the one hundred and forty-fifth chapter to an editor of Thucydides*.

3) P. 436 *As it stands in the history the Melian Dialogue in the fifth book is unique. Thucydides never wrote anything else which resembled it even remotely . . . the idea of two sets of persons, whose respective positions at the time were such as those of the Athenians and Melians, engaging in a quasi-philosophical dialogue like that which appears in the fifth book is too farcical for it to be possible to suppose that Thucydides could have been guilty of representing such a thing to have taken place. No doubt the*

Argumente von zwei Reden, die der Geschichtsschreiber nicht mehr Gelegenheit gehabt habe, in eine literarische Form zu bringen. Man mag die Sprache des Dialogs als überkünstelt, maniert usw. verurteilen: dass sie nicht die einer Skizze, eines vorläufigen Konzepts sein kann, muss jeder zugeben, der, mit auch nur einiger Kenntnis des thukydideischen Stils ausgerüstet, den Dialog im Original liest. Wie aus einer solchen Skizze ein Dialog werden konnte, darüber sich den Kopf zu zerbrechen, überlässt der verwegene englische Forscher dem Wohlwollen seines Lesers, das sich freilich bei den meisten in eine etwas andere Empfindung verwandeln dürfte.

In allen Stadien, die das thukydideische Problem durchlaufen hat, ist stets von neuem die Einheitlichkeit des klassischen Werkes mit mehr oder weniger Geist und Temperament verteidigt. Derartige Verteidiger werden immer wieder aufstehen, auch gegen meinen Versuch, der seit Ullrich zum erstenmal es unternimmt, nicht nur einzelne Aporien zu behandeln, sondern einen Weg zu finden, um das Ganze besser zu verstehen, als es bisher möglich gewesen ist: ich bin durchaus darauf gefasst, dass es von sehr vielen abgelehnt wird; mancher wird das Buch überhaupt nicht lesen mögen. Der Klassizismus der Schule ist ein mächtiger, nie ganz zu besiegender Gegner; er verlangt, nicht aus wissenschaftlichen, sondern pädagogischen Gründen nach einem Ganzen, das er kanonisieren kann, und weist Analysen ab, die mehr wollen, als das einmal Vorhandene deuten, die Widersprüche und Ungeheimheiten in dem gefeierten Meisterwerk aufdecken, schon darum, weil der Unterricht dadurch noch mehr erschwert wird, als er so schon ist. Eine analytische Betrachtung lässt sich nicht als etwas Festes übermitteln; sie kann nur nachprüfend und nachschaffend von dem aufgenommen werden, der mitforschen will, und das geht nun einmal in der Schule nicht. Etwas anderer Art, aber

dialogue is Thucydides' work: but it is a sketch which he never intended to see the light in the form in which it is extant. Es war nötig die Worte selbst herzusetzen, um nicht in den Verdacht böswilligen Referats zu geraten.

kaum minder zäh ist die mehr oder weniger entschiedene Opposition eines nicht nur der Zahl nach erheblichen Teils der Historiker. Sie sind gewohnt, in dem Werk lediglich die 'Quelle' zu sehen, deren ganz besondere Reinheit und Reichhaltigkeit es ihnen leichter macht, als es in der alten Geschichte die Regel ist, die Dinge so zu erzählen, 'wie sie gewesen sind'. Da ist es verzeihlich, wenn sie Versuche, diese Quelle zu trüben, mit nicht freundlichem Auge ansehen. Ich gebe ohne weiteres zu, dass, wer über Thukydides mitsprechen will, verpflichtet ist, sich von den Dingen, die er erzählt hat, ein Bild zu machen, und dass eine lediglich geschichtliche Betrachtungsweise des Werkes, das ausschliesslich der geschichtlichen Erkenntnis dienen zu wollen, in monumentalen Worten behauptet, unter allen Umständen, auch wenn sie einseitig bleibt, ihr gutes Recht hat. Sie soll nur einer anderen auch ihr Recht lassen, die sich nicht oder doch nicht in erster Linie das Ziel setzt, zu erkennen, wie es hergegangen ist, sondern zu untersuchen, wie unter dem Druck des Geschehens die Formung des geschichtlichen Inhalts durch eine Geschichte schreibende Persönlichkeit zustande gekommen ist, sonderlich dann, wenn es sich um eine Persönlichkeit handelt, die in gewissem Sinne zuerst die Aufgabe eines Geschichtschreibers klar und gross erfasst hat, und zweitens der Prozess seiner Entwicklung sich noch in einziger Weise verfolgen lässt dank dem Umstande, dass der Schriftsteller selbst daran verhindert wurde, die Spuren dieses Prozesses durch den völligen Abschluss seines Werkes zu tilgen. Durch eine, diese Zwecke verfolgende analytische Behandlung kommt etwas Hypothetisches in das Werk hinein, das seine Benutzung für den Historiker unbequem macht, weil es ihn zwingt, sich mit literarischen Problemen auseinanderzusetzen, die ihn von den Dingen selbst abzulenken drohen: er kann den Sachverhalt nicht mehr so einfach aus dem Buche ablesen, wie er es verlangt, und er wird unliebsam daran erinnert, dass in der alten Geschichte die Überlieferung immer und unter allen Umständen dem Forscher

und Darsteller enge Grenzen zieht, auch dann, wenn ein Thukydides die Hauptmasse der Überlieferung übermittelt. Grade die Meister des Erzählens lassen sich durch ihr Können leicht dazu verführen, sich nicht klar zu machen, dass die Geschichte nicht aus den Dingen selbst entsteht, sondern aus der Wirkung, die sie auf die Menschen ausgeübt haben.

So täusche ich mich darüber nicht, dass die Untersuchungen, die ich in meinem Buche vorlege, von vorneherein zur Unpopularität verurteilt sind, in jetziger Zeit noch mehr als sonst: mich macht das nicht irre. Auf dem Wege der wissenschaftlichen Erkenntnis wandeln immer nur wenige und sie wissen vorher, dass die Mehrzahl Zielen nicht nachstreben mag, die nur annähernd zu erreichen sind; sie wissen aber auch, dass diese wenigen nicht aussterben dürfen.